

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Idiotikon : Schweizerdeutsches Wörterbuch

Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon

Band: - (2019)

Artikel: Stationen auf dem Weg zum besten Wörterbuch

Autor: Schifferle, Hans-Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stationen auf dem Weg zum besten Wörterbuch

Hans-Peter Schifferle

Bei der Ideenfindung für meine heutige Letzi-Bredig (Id. 5, 403¹) – als so etwas lassen sich meine Ausführungen ja vielleicht auch verstehen – legte ich als erstes die Überschrift fest: «Stationen auf dem Weg zum besten Wörterbuch». Bei den konkreten Vorbereitungen stellte ich dann etwas irritiert fest, dass mein Begriff von pluralischem «Stationen» wohl immer noch geprägt ist von meiner doch ziemlich katholischen Sozialisation während meiner vorkonziliären Kindheit im nordöstlichen Aargau und meiner nachkonziliären Gymnasialzeit an der Klosterschule in Einsiedeln. Etwas verunsichert, musste ich für mich nun erst einmal klären, ob ich mit meinem Vortragstitel nicht Gefahr laufen würde, auf Abwege zu geraten. «Stationen» sind für mich zunächst also in konkreter Gestalt solche bildliche oder figurliche Darstellungen des Leidens und Sterbens Christi, insgesamt 14 an der Zahl, wie sie sich bis heute in Kirchen und Kapellen oder auch entlang von sogenannten Kreuzwegen oder Kalvarienbergen im Freien befinden.



Zwei Stationstafeln in der Kapelle von Schalbetten bei Gasenried im Mittertal, Hinterglasmalerei 18. Jahrhundert (Foto: Hans-Peter Schifferle)

¹ Id.: Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Frauenfeld / Basel. 1881 ff. Online: www.idiotikon.ch

Selbstverständlich erscheint diese Bedeutung des Worts unter dem Stichwort *Staziōn* auch im Schweizerischen Idiotikon (Id. 11, 1845) – hier ist es Bedeutung 1bα «von den Kreuzwegstationen in der Kirche und sonst, welche die 14 Stationen auf dem Wege Christi nach Golgatha bedeuten», die für die ganze «katholische Schweiz» bezeugt wird. Gottseidank erscheint in dieser Bedeutungsposition auch eine mehr abstrakte Verwendung im Sinne einer inneren Betrachtung des Leidens Christi vor solchen Stationen in der noch in meiner Jugendzeit verbreiteten Form von vor allem in der Fastenzeit abgebeteten und abgeschrittenen Kreuzwegandachten. Diese Bedeutung tritt im Idiotikonartikel durch die von Emanuel Isler aus dem Freiamt in den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts beigebrachte Fügung *D' Staziōne" bätte* (Id. 11, 1846) hervor, eine Fügung, die mir aus meiner eigenen Kindheit noch gut in Erinnerung ist.²

Nach solcher Prüfung des Begriffs am Idiotikonartikel komme ich zum Schluss, dass ich mit der bei mir so geprägten Bedeutung von «Stationen» mit geringen inhaltlichen Verschiebungen ganz gut auskommen kann für meine «Stationen auf dem Weg zum besten Wörterbuch»: Auf einem Gang durch die Zeit meiner Tätigkeit als Wörterbuchredaktor will ich an bestimmten thematisch fokussierten Orten innehalten, dazugehörige Eindrücke und Erfahrungen Revue passieren lassen und mir meine Gedanken und Überlegungen dazu machen.

Aber keine Angst: Die Parallelen zu den Kreuzwegstationen werde ich im Folgenden nicht weiter ausbauen. Ich habe ja auch keinen Leidensweg zu dokumentieren, sondern den «Weg zum besten Wörterbuch», und zur Erreichung dieses Ziels konnte ich zunächst die 14 Stationen auf die Hälfte reduzieren. Das «beste Wörterbuch» im Titel verwende ich im Übrigen bewusst elativisch und auch ein wenig hyperbolisch. Es steht ausser Frage, dass es auch andere «beste Wörterbücher» gibt. Ich glaube aber, dass ich mit meiner Formulierung die Qualitäten des Idiotikons besser erfassen kann als etwa mit: «Stationen auf dem Weg zur lexikographischen Exzellenz».

² Bei der Online-Wortsuche nach *Staziōn* im Id. erschliessen sich auch die weiteren einschlägigen Lemmata *Staziōne"-Jud* (Id. 3, 13) und *Staziōne"-Wēg* (Id. 15, 648).

I. Station: Faszination Material

Als erstes lernt jedes neue Redaktionsmitglied das Quellenmaterial kennen, konkret zunächst die 1000 bis 3000 Belegzettel seiner ersten ihm zugeteilten Wortstrecke, die ihm in einer genormten Materialschachtel entgegenkommen. Es ist dieses Material, welches mich vom ersten Moment meiner Redaktorentätigkeit bis hin zum letzten Arbeitstag faszinierte und weiterhin fasziniert. Damit ging und geht es mir nicht anders als meinen vielen Vorgängerinnen und Vorgängern und meinen Kolleginnen und Kollegen in der Redaktion, die sich neben ihrer lexikographischen Hauptaufgabe immer auch der Erweiterung des von Anfang des Wörterbuchprojekts an offenen Materialkorpus angenommen haben. Durch Exzerpierarbeiten und durch Materialerschliessungen anderer Art haben die Wörterbuchredaktoren aller Generationen das Materialkorpus des Wörterbuchs ergänzt und dabei gleichzeitig ihre Quellenkenntnisse erweitert und vertieft, und zwar im Wissen darum, dass ein gutes Wörterbuch nur auf der Basis eines guten Quellenmaterials entstehen kann.

Anhand von zwei Beispielen möchte ich solche Materialerweiterungen durch Redaktoren kurz illustrieren, jedes der beiden zeugt auf seine ganz eigene Art von der Faszination des vorgefundenen Quellenmaterials. Das erste Beispiel ist eine kleine Arbeit von Hans Wanner aus dem Jahr 1951 mit dem schönen Titel ‹Hundenamen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts›.³ Darin berichtet er über die gut 80 Hundenamen, auf die er als junger Redaktor beim Exzerpieren des sogenannten Glückshafenrodes des Freischissens von 1504 in Zürich gestossen ist. Das 1942 edierte Verzeichnis von Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Festlotterie⁴, das vom Idiotikon teilweise schon vorher als Manuskript ausgewertet worden war, stellt eine einmalige Quelle für Namen aller Art dar: Die Liste enthält gegen 24 000 Personennamen aus Zürich und seiner näheren wie weiteren Umgebung. Neben Personennamen finden sich darin auch viele damals übliche Namen von Haustieren. Um die Gewinnchance zu erhöhen, liess man nämlich nicht nur sich selbst, son-

³ Hans Wanner: Hundenamen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. In: Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde. Festschrift für Ernst Ochs zum 60. Geburtstag, hg. von Karl Friedrich Müller. Lahr (Schwarzwald) 1951, S. 219–223.

⁴ Friedrich Hegi: Der Glückshafenrodel des Freischissens zu Zürich 1504. 2 Bde. Zürich 1942.

dern auch alle Familienangehörigen, das Gesinde und eben auch Haustiere namentlich in die Liste eintragen. Hans Wanner trägt auf knapp fünf Seiten die über 80 Hundenamen aus dem «Glückshafenrodel» nach Benennungsmotiv und Bildungsweise zusammen und verbindet sie mit Informationen zu bereits im Idiotikon behandelten Namen. Man erfährt in seiner Sammlung viel über damals gängige Hundenamentypen, etwa über Imperativnamen wie «Wer dich», «Weck», «Zuck», «Heb ann» oder über die beliebten sprachspielerischen Necknamen wie «Nieman», «As du», «Wass du», «Wie du» oder «Wer weisd». Bemerkenswert bleibt indes die Tatsache, dass Hans Wanner mit keinem Wort thematisiert, dass er erst über das Exzerpieren der neuen Edition überhaupt auf die Idee zu dieser wunderbaren lexikalischen Studie gekommen ist.

Mein eigenes nachhaltigstes Exzerpier-Erlebnis war die vollständige Durchsicht der 11 Bände der Amerbachkorrespondenz, so heisst die berühmte Basler Briefsammlung des ausgehenden 15. und des 16. Jahrhunderts, die mich ab etwa 1990 über mehrere Jahre begleitete. Von den deutsch oder teilweise deutsch geschriebenen Briefen der zwischen 1942 und 2010 erschienenen Briefsammlung habe ich alle exzerpiert, die von Schweizer Schreiberinnen und Schreibern stammen. Unter ihnen übten die knapp 60 Briefe der Zurzacherin Amalie Rechburger eine ganz besondere Faszination auf mich aus. Ihre Privatbriefe gingen zwischen 1510 und 1561 allesamt an ihren berühmten Schwager, den Basler Humanisten und Juristen Bonifacius Amerbach (1495–1562). Sie stellen einmalige kultur-, konfessions- und regionalgeschichtliche Zeugnisse dar. Und für das Idiotikon bilden sie eine ebenso einmalige Belegquelle, die freilich zu einem beträchtlichen Teil zunächst ins Nachtragsmaterial fliest und erst für eine Neubearbeitung des Wörterbuchs nutzbar gemacht werden kann. Zwei Sprichwörter, die Amalie in ihren Briefen im Zusammenhang mit der Pestgefahr verwendet, mögen dies illustrieren. Sie braucht sie, wenn sie Bonifacius wiederholt beschwört, er möge doch mit seiner Familie aus dem gefährdeten Basel weggehen und zu ihr nach Zurzach kommen, wo sie alle sicher seien:

*Nun ist das alt gesprochen wort, man mög es
[die Ansteckung durch die Pest] über ein karenleisen
fliechen. (Nr. 3393 von 1551)⁵*

*Ich welt, das ir herufkumend mit allem üwerem folck
und kinden, dan wit von dem geschuz macht alt kriexlütt.
(Nr. 3563 von 1552; ähnlich noch zweimal)⁶*

Beide Sprichwörter sind im publizierten Idiotikon belegt. Ihre Verwendung durch Amalie Rechburger stellt in beiden Fällen eine Erstbezeugung dar, was im publizierten Wörterbuch vorderhand allerdings nur für das zweite dokumentiert ist.

Zu den stetigen Materialerweiterungen kommen neuerdings zwei grosse spezielle Materialcorpora hinzu, die hier besonders erwähnt werden müssen: Es ist zum einen das nach Abschluss des Sprachatlases der deutschen Schweiz (SDS) 1998 in den Besitz des Idiotikons übergegangene Originalmaterial des Atlaswerks, das in den Jahren 2017/2018 im Rahmen eines internen Projekts vollständig digitalisiert worden ist und seither online benutzt werden kann. Es stellt zusammen mit den publizierten SDS-Karten ein eigenständiges Materialkorpus dar, das auch als Quelle in unsere Wörterbucharbeit einfliest. Zum andern wurde 2018 das neue Projekt eines digitalen schweizerdeutschen Mundartkorpus angegangen. Es versteht sich als Ergänzung des von uns betreuten Schweizer Textkorpus. Als Textbasis dafür werden möglichst viele Mundarttexte herangezogen. Das Korpus soll zu einem Werkzeug für die Redaktionsarbeit werden und insbesondere für die zukünftige Ergänzung und Neubearbeitung des Idiotikons zur Verfügung stehen. In idealer Weise soll es dann das seit Jahrzehnten stetig geäufnete umfangreiche Nachtragsmaterial ergänzen.

Zusammenfassend schätze ich die heutige Materialbasis des Idiotikons als eine ausgezeichnete ein, auch im Wissen darum, dass sie nur noch für die kurze verbleibende Wortstrecke des Z-Bandes und dann erst wie-

⁵ Dieses Sprichwort ist im Id. unter dem Stichwort *Charr-Leisen* (Id. 3, 1421) erst mit einem Beleg von Johann Jacob Breitinger aus seiner Schrift «Von der Pestilenz» aus dem Jahr 1629 bezeugt.

⁶ Im Id. ist das Sprichwort rezent mundartlich belegt unter dem Stichwort *Soldāt II* (Id. 7, 856) und mit dem Beleg von Amalie Rechburger unter dem Stichwort *wīt* (Id. 16, 2296).

der für die zukünftig sicher notwendige Überarbeitung oder Ergänzung des Wörterbuchs zur Verfügung steht. Sie ist zu einem schönen Teil das Produkt der Faszination, den das Material seit jeher auf die Wörterbuchmacher und -macherinnen ausübt und immer noch ausübt. Diese wissen nämlich am besten, dass eine gute Materialbasis die wichtigste Voraussetzung ist für die Erarbeitung eines ‹besten Wörterbuchs›.

II. Station: Das lexikographische Handwerk – nie ausgelernt

Auf den kürzesten Nenner gebracht umfasst das Handwerk – oder vielleicht besser das Kopfwerk – der Lexikographie das eigenverantwortliche Verfassen von Wortartikeln aus dem Quellenmaterial heraus und mit den Methoden und in der Tradition eines diachronen Belegwörterbuchs, wie es das Idiotikon ist.

Beim Verfassen von Wörterbuchartikeln kommt der dauernden Auseinandersetzung mit bereits publizierten Wörterbuchartikeln eine zentrale Bedeutung zu. Es geht dabei ganz konkret darum, Wortartikel im Idiotikon und auch in anderen Wörterbüchern kennenzulernen und zu analysieren: Ganz wie ich es eingangs mit den Wörterbuchartikeln *Letzi-Bredig* und *Staziōn* getan oder zumindest angedeutet habe.

Man spricht in den mündlich tradierten Consuetudines des Idiotikons gern davon, dass es ungefähr drei Jahre brauche, bis ein neues Redaktionsmitglied sein Handwerk einigermassen beherrsche und soweit fortgeschritten sei, dass es Wörterbuchartikel selbstständig verfassen könne und damit lexikographisch erst eigentlich produktiv werde. Diese auf Erfahrung beruhende Einschätzung hat sicher ihre Richtigkeit, sie blendet aber aus, dass auch nach Ablauf dieser drei Lehrjahre der Wissens- und Erfahrungszuwachs die Fertigkeit im Artikelverfassen stetig ergänzen. Im Rückblick auf meine 32 Jahre lexikographischer Produktion kann ich mit Bestimmtheit sagen, dass ich bis am Schluss meiner Tätigkeit dazugelernt habe.

Einen wichtigen Beitrag für den guten Erwerb des Lexikographenhandwerks leisten im Übrigen die speziellen Erfahrungsschätzungen, Interessen- und Kompetenzen jedes einzelnen Redaktionsmitglieds. Über die bewährte Methode des Korrekturlesens jedes Wörterbuchmanuskripts durch das ganze Redaktionsteam fliessen auch diese individuellen Ressourcen in alle Wörterbuchartikel ein.

Es ist hier nicht der Platz auszuführen, worin die Fertigkeiten des Verfassens von Wortartikeln im Einzelnen und in ihrer Summe bestehen. Anhand der Nennung einiger von mir verfasster umfangreicherer Wortartikel und Wortartikelverbände möchte ich indessen einen impressionistischen Blick auf einige ihrer besonderen Beschreibungs- und Dokumentationscharakteristika werfen. Ich habe dafür ausschliesslich Wörter aus der Lexik der traditionellen Landwirtschaft und der Volkskultur ausgewählt, was kein Zufall ist, weil ich wohl schon so etwas wie eine Vorliebe für die Beschreibung solcher Wortschatzbereiche habe. Im Übrigen habe ich, wie alle Redakoren und Redaktorinnen vor und mit mir und in bester Lexikographenmanier jede dem Turnus nach mir zufallende Wortstrecke mit der gleicher Aufmerksamkeit und Sorgfalt übernommen und bearbeitet.

Da wäre zunächst der Fall von zwei eng aufeinander bezogenen Wortartikeln:

***Wid* ‹Pflanzenname, standardsprachlich Weide›
(Id.15, 550) und *Wid* ‹Bindereis, Garbenband, standardsprachlich Wiede› (Id. 15, 560)**

Es ging bei diesen beiden Artikelkomplexen um die schwierige Abgrenzung zweier graphisch und lautlich ähnlicher, aber etymologisch verschiedener Wörter, von denen das zweite infolge von Sachwandel vielfach seit mehr als hundert Jahren ausgestorben ist (Ersetzung der Wiede zum Binden der Garben durch das Garbenseil seit dem Ende des 19. Jahrhunderts) oder zunehmend mit dem ersten vermischt und verwechselt wird (Weidenruten wurden ursprünglich nur in ganz bestimmten Fällen als Bindereiser verwendet, meistens wurden zum Binden Reiser von andern Strauch- oder Baumarten benutzt).

Besondere Freude bereitete mir die Bearbeitung meines ersten richtig grossen Wortkomplexes, der – wie man heute im Online-Idiotikon bequem sehen kann – im Jahr 1995 gedruckt wurde:

***Chilch-Wihi/Chilbi* ‹Kirchweih› (Id. 15, 1051)**

Bei der Bearbeitung dieses volkskundlich so wichtigen Worts mit den dazugehörigen über 200 Zweitgliedkomposita mit -Chilbi als Grundwort versuchte ich, die besonderen volksreligiösen, gesellschaftsgeschichtlichen und brauchtümlichen Dimensionen herauszuarbeiten und im Wörterbuchartikel möglichst adäquat darzustellen. Dazu gehörte auch die passende Berücksichtigung von über 150 Redensarten und Sprichwörtern, die auf ganz unterschiedliche Bedeutungs- und Verwendungsaspekte des Worts Bezug nehmen.

Zum Dritten möchte ich auf einen Wortartikel zu einem heute ganz vergessenen Wort zur Bezeichnung der Pflugschar hinweisen:

Wage"se" <Pflugschar> (Id. 15, 770)

Hier profitierte die Dokumentation des ausserordentlich formenreichen Worts vom vollständigen Miteinbezug des Originalmaterials des Sprachatlasses der deutschen Schweiz (SDS). Weil die Benennung der Teile des traditionellen Pflugs im SDS zwar erfragt wurde, dann aber davon keine Karten erstellt wurden – die Gründe dafür lagen sicher darin, dass der traditionelle Pflug schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fast vollständig verschwunden war und mit ihm die sichere terminologische Benennung seiner Teile. Durch diese ausserordentlich differenzierte Materialgrundlage konnte in der Gegenüberstellung des älteren Quellenmaterials des Idiotikons mit dem jüngeren des SDS ein differenziertes Bild vom zeitlichen Verlauf des Aussterbens des Worts nachgezeichnet und kommentiert werden.

Noch ein Wort zum umfangreichsten von mir behandelten Artikelkomplex:

Wīn <Wein> und mehrere hundert Komposita von Akkord-Wīn bis Züri^{ch}-Wīn (Id. 16, 139)

Die Behandlung der ganzen Wortfamilie benötigte den Raum von 98 Druckspalten und bietet eine umfang- und aspektreiche Darstellung des zentralen Worts der einheimischen Wein- und Weinbaukultur und gleichzeitig eine Fülle von Vernetzungen mit dem gesamten Sachwortschatz der Winzersprache. Es ist vielleicht fast so etwas wie eine wortfokussierte Kulturgeschichte des Deutschschweizer Weinbaus daraus geworden.

Zum Schluss werfe ich noch einen Blick auf den letzten von mir behandelten Artikelkomplex aus diesem Wortschatzbereich:

Komposita mit -Ziger als Grundwort (von Eier-Ziger bis Zins-Ziger) und Ableitungen zigere", zigerig usw. (Id. 17, 422)

Mit Ziger, den damit gebildeten 71 Zweitgliedkomposita (u. a. Schab-Ziger) und den dazu gebildeten Ableitungen konnte in den entsprechenden Wortartikeln ein vordeutsches, fast ausschliesslich in der deutschen Schweiz belegtes zentrales Wort der historischen alpinen Milchwirtschaft bestens dokumentiert werden. Reichhaltiges frühes Quellenmaterial, vielfach schon aus dem 13. und 14. Jahrhundert, kann unter anderem die Funktion dieses Milchprodukts als wichtige spätmittelalterliche Naturalienabgabe detailliert nachweisen. Bei der Erarbeitung des Wortartikels zum einfachen Wort Ziger konnte ich eine Nachwuchslexikographin mit meiner Erfahrung begleiten. Ich bin sehr stolz auf den daraus hervorgegangenen exzellenten Wörterbuchartikel der jungen Kollegin Claudia Schmid.

III. Station: Idiotikon digital

«Idiotikon digital» lautete der Titel des programmatischen Aufsatzes von Hans Bickel, in welchem er im Jahresbericht 2006 seinen Projektvorschlag für eine schrittweise Digitalisierung des Idiotikons machte.⁷ Mit diesem Aufsatz nahm die Erfolgsgeschichte der Digitalisierung und des Online-Gangs des Idiotikons ihren Anfang. Die wichtigsten Eckdaten dazu sind:

- 2008 Inbetriebnahme der seit 2007 im Redaktionsteam erarbeiteten neuen Website und als erster Schritt auf dem Weg zur Digitalisierung die Aufschaltung eines elektronischen Gesamtregisters über alle bereits publizierten Stichwörter;
- 2010 Online-Gang des Idiotikons als erstes der vier Nationalen Wörterbücher;
- Seit dem Sommer 2012 Zugriffsmöglichkeiten auf den Volltext und seither stetiger Ausbau der Volltext-Suchfunktionen und Erarbeitung eines elektronischen Semantikregisters.

Zusammen mit dem digitalisierten grammatischen Register eröffnet das heute verfügbare Online-Angebot des Idiotikons zahlreiche neue Nutzungsoptionen und Zugriffsmöglichkeiten auf das Wörterbuch. Ganz bestimmt übertreibe ich nicht, wenn ich sage, dass das digitale Idiotikon mit Abstand den einschneidendsten Entwicklungsschritt hin zum «besten Wörterbuch» oder zumindest – und etwas bescheidener – zum «besser benutzbaren Wörterbuch» markiert.

Hans Bickel als der Initiant des Projekts, das gesamte Redaktionsteam, das die Umsetzung tatkräftig unterstützt, und ein Team neuer Mitarbeitender in den Bereichen Informatik, Sprachtechnologie und Computerlinguistik unter der Leitung des seit 2011 im Idiotikon tätigen Sprachtechnologen Tobias Roth sind die Garanten der effizienten und immer noch andauernden Digitalisierung des Idiotikons. Von Anfang an massgeblich gefördert wurde das Idiotikon digital von der Wörterbuchkommission der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW).

⁷ Hans Bickel: Idiotikon digital: Überlegungen zu einer elektronischen Ausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs. In: Schweizerdeutsches Wörterbuch. Bericht über das Jahr 2006. Zürich 2007, S. 13–26.

Wir Wörterbuchmacher haben das enorme neue Auswertungspotenzial des Online-Wörterbuchs schnell erfasst und sind in kurzer Zeit zu gewieften Anwendern geworden: Zwei Erschliessungsarbeiten von Idiotikon-Materialien, die beide auf der Volltextabsuche aller publizierten Idiotikonbände beruhen, mögen dies hier noch illustrieren.

Bei der ersten handelt es sich um eine Studie von Christoph Landolt, die aufgrund einer umfassenden Auswertung der 16 vorliegenden Idiotikonbände mittels Volltextsuche dem Phänomen nachgeht, dass im Partizip Präteritum der nach Ablautklasse IIIb flektierten starken Verben (u. a. *bellen*, *gönnen*, *helfen*, *mölen*, *schälen*, *schmelzen*, *schwölle*n) sich in südalemannischen Quellen seit mittel- und frühneuhochdeutscher Zeit neben dem zu erwartenden Ablaut /o/ (beispielsweise *geholfen*) auch ein Ablaut /u/ (beispielsweise *gehulffen*) findet. Die kombinierte Interpretation des schriftlich-historischen und mundartlich-rezenten Materials konnte nachweisen, dass Partizipialablaut /u/ vor /l/ + Konsonant eine in der deutschen Schweiz seit dem späteren 13. Jahrhundert greifbare und dialektal noch heute präsente Analogie zur Ablautung der Verben mit dem stammschliessenden Konsonantencluster Nasal + Konsonant (Klasse IIIa) darstellt.⁸

Die andere Erschliessungsarbeit, die ich nennen möchte, ist die von mir versuchte Rekonstruktion einer Wörterliste aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts anhand unterschiedlicher Volltext-Absucheeverfahren des Online-Idiotikons. Mit gegen 150 gefundenen Stichwörtern mit den zugehörigen Bedeutungserläuterungen und illustrierenden Beispiel- und Belegsätzen führt sie in die Lebenswelt eines Stiftskustos am Zurzacher Chorherrenstift, der seine seit bald 150 Jahren verschollene Liste um 1815 als Beitrag zur zweiten Auflage von Stalders Idiotikon zusammengestellt hatte.⁹

⁸ Christoph Landolt: «Dis gelt ist och den burgern genzlich vergulten.» Die Partizipia Präteriti der Reihe IIIb mit Ablaut u im Alemannischen. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 132 (2013), S. 401–416.

⁹ Hans-Peter Schifferle: Aus dem Idiotikon rekonstruiert: Eine verschollene Zurzacher Idiotismenliste aus den Jahren 1814/7. In: *athe in palice, athe in anderu sumeuuelicheru stedi. Raum und Sprache. Festschrift für Elvira Glaser zum 65. Geburtstag*. Hg. von Andreas Nievergelt und Ludwig Rübekeil, unter Mitarbeit von Andi Gredig. Heidelberg 2019, S. 369–390.

IV. Station: Qualitätssicherung – für «guote wërschaft»

Im Folgenden geht es um die gute Qualität, um «guote wërschaft» (Id. 16, 1022 unter Wërschaft 2aß) oder, um es moderner auszudrücken, um den State of the Art des Wörterbuchs. Die Geschichte des Idiotikons zeichnet sich ganz besonders auch dadurch aus, dass viele seiner Bearbeiterinnen und Bearbeiter von Anfang an bis heute immer wieder praxisbezogene methodische Reflexionen über die eigene lexikographische Arbeit – oft in der Art von Werkstattberichten – veröffentlichten.¹⁰

Zur Auseinandersetzung mit der eigenen lexikographischen Arbeit gehört zweifellos auch die von Christoph Landolt mit einem Projektkredit der SAGW in den Jahren 2001 und 2002 ausgearbeitete Machbarkeitsstudie für eine Kurz- oder Volksausgabe des Idiotikons. Die Ergebnisse dieser Studie sind im Jahresbericht 2003 des Idiotikons zusammenfassend publiziert.¹¹

Die Reflexion über die eigene lexikographische Arbeit steht auch immer wieder im Zentrum von Tagungen, an denen das Idiotikon rege teilnimmt. Meine eigenen Vorstellungen von Qualitätssicherung wurden dabei vor allem durch die regelmässige Teilnahme an zwei Tagungsreihen geprägt. Zunächst waren es in den 1990er- und Nullerjahren die alle drei Jahre durchgeföhrten Arbeitstagungen deutschsprachiger Akademiewörterbücher. Von ihnen hat das Idiotikon die Tagung des Jahres 2000 in Zusammenarbeit mit der SAGW in Zürich ausgerichtet. Dann war es vor allem die regelmässige Teilnahme einiger Idiotikonmitarbeiter an den seit 2007 jährlich stattfindenden Arbeitsgesprächen zur historischen Lexikographie in Bullay an der Mosel, die vom Leiter der Trierer Arbeitsstelle des Mittelhochdeutschen Wörterbuchs Ralf Plate organisiert werden. An diesen Bullayer Tagungen präsentierten jeweils Christoph Landolt und/oder ich neben weiteren die folgenden

¹⁰ Eine kleine Übersicht über solche Arbeiten stellte ich am Jubiläumskolloquium 150 Jahre Idiotikon in Bern vor; vgl. Hans-Peter Schifferle: Ein Wörterbuch – und mehr: Zur Bedeutung des Idiotikons für die Dialektologie und Sprachgeschichtsforschung der deutschen Schweiz. In: 150 Jahre Schweizerisches Idiotikon. Beiträge zum Jubiläumskolloquium in Bern, 15. Juni 2012. Bern 2013, S. 59–80, besonders S. 60–77.

¹¹ Christoph Landolt: Eine Kurzausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs? Zusammenfassung einer Machbarkeitsstudie. In: Schweizerdeutsches Wörterbuch. Bericht über das Jahr 2003. Zürich 2004, S. 23–37.

Themenbeiträge (hier nicht aufgeführt sind verschiedene Inputs zum digitalisierten Idiotikon, die von unseren Informatikern eingebracht wurden):

- Wortgeschichtliche Kommentare im Schweizerischen Idiotikon (2007)
- Bedeutungserläuterung und Sachbeschreibung im Wörterbuch (2010)
- Funktionswörter im Wörterbuch (2016)
- Konzepte und Praxis der Wortfamilien-Lexikographie (2018)
- Zur lexikographischen Darstellung des Gebrauchs von Modalpartikeln – auch, echt, etwa, halt, denn, wol (2019)

Schliesslich dürfen die von der SAGW seit vielen Jahren regelmässig durchgeführten Redaktionstreffen der vier Nationalen Wörterbücher nicht vergessen werden. Es ist das erklärte Ziel dieser Arbeitstreffen, den wissenschaftlichen und persönlichen Austausch zwischen den Redaktionen zu fördern und Einblicke in die Arbeitsweise und die spezifischen Probleme der Fachkollegen zu ermöglichen.

V. Station: Öffentlichkeitsarbeit

Unter dem Stichwort Öffentlichkeitsarbeit fassen wir heute eine Vielzahl von nach aussen gerichteten Tätigkeiten der Idiotikonredaktion zusammen, etwa die Beantwortung von schriftlichen Anfragen, die beratende Begleitung von Editionen oder von Mundartwörterbuchprojekten, die Präsenz an Ausstellungen, in Printmedien, am Radio und in den digitalen Medien. In einem weiteren Sinne kann man auch die von Idiotikomitarbeitern geleistete universitäre Lehre, weitere Vortrags- und Publikationstätigkeiten und auch Vernetzungsarbeiten dazuzählen.

Viele Teile dieser Öffentlichkeitsarbeit haben sich mit dem Aufkommen des Internets und der neuen Medien substanzial gewandelt, und die Öffentlichkeitsarbeit übers Ganze gesehen spielt heute eine sehr viel wichtigere Rolle als früher. Die durch die neuen Möglichkeiten der medialen Präsenz massiv verbesserte Aussenwirkung und Sichtbarkeit unseres Forschungsunternehmens ist natürlich auch für uns Wörterbuchmacher durchwegs positiv besetzt. Vor diesem Hintergrund erstaunt es auch nicht, dass diese Öffentlichkeitsarbeiten mit viel Engagement und Begeisterung wahrgenommen werden.

Es ist uns sehr bewusst, dass die Präsenz in der Öffentlichkeit auch Kräfte bindet und dass sie die Kernaufgaben der Lexikographen nicht

zu sehr tangieren sollte. Der jetzige Aufwand, den wir dafür erbringen, wird aber sowohl durch den Vorstand unseres Trägervereins wie durch die Wörterbuchkommission der SAGW begrüßt und unterstützt – nicht zuletzt deshalb, weil wir diese Arbeiten als Dienstleistung, als service publique, verstehen, den wir als mit den Steuermitteln des Bundes und der Kantone finanziertes Forschungsunternehmen gegenüber der Allgemeinheit erbringen.

Meine erste grössere eigene Erfahrung mit Öffentlichkeitsarbeit war die Teilnahme des Idiotikons an der Nationalen Forschungsausstellung «Heureka», die im Sommerhalbjahr 1991 auf der Allmend Brunau in Zürich anlässlich des 700-Jahr-Jubiläums der Schweiz stattfand. Für die Forschungspräsentation der daran beteiligten vier Nationalen Wörterbücher und des Sprachatlasses der deutschen Schweiz durfte ich 1990 das Ausstellungskonzept erarbeiten und die Beiträge koordinieren. Unser vom Idiotikon gelieferter Beitrag behandelte den kurz zuvor erschienenen Wörterbuchartikel *Heim^m-Wē* «Heimweh» auf grossen Schautafeln, die heute – ziemlich zusammengepappt – in unserem Archiv deponiert sind. Dabei wurden der Wörterbuchartikel abgebildet sowie sein Inhalt und seine Ergebnisse allgemeinverständlich erläutert. Für mich stellt diese Heimweh-Präsentation so etwas wie eine Vor- oder Frühform der



Heureka 1991. Nationale
Forschungsausstellung auf der
Allmend Brunau in Zürich
(Fotos: Hans-Peter Schifferle)

seit 2012 auf unserer Website in etwa monatlichen Abständen veröffentlichten Wortgeschichten dar.

Die heutigen eigentlichen Wortgeschichten bilden meines Erachtens einen überaus wichtigen Teil unserer Öffentlichkeitsarbeit. Sie bieten uns eine innovative Möglichkeit, komplexes Wörterbuchwissen in einer populären und allgemeinverständlichen Form über die Website und über die neuen Medien einem grossen interessierten Publikum zu vermitteln. Gerade weil das Idiotikon nach wie vor schwer zu benutzen ist und sich nur einem kleinen versierten Spezialistenpublikum wirklich erschliesst, betrachte ich unsere Wortgeschichten je länger je mehr als eigentliche lexikographische Texte, die im Übrigen vielleicht hilfreiche Wegweiser sein können auf der Suche nach zukünftigen Formen einer besser lesbaren Lexikographie.¹²

Ein seit eh und je wichtiger Teil der Öffentlichkeitsarbeit ist die sprachliche Begleitung oder besser textphilologische Beratung von Editionen. Dabei gibt es eine im Idiotikon ebenfalls weit zurückreichende Tradition, dass länger andauernde intensive Begleitungen dieser Art von den Redaktionsmitgliedern eher ausseramtlich und punktuellere oder nur hier und da geleistete Hilfestellungen im Rahmen der Wörterbuchtätigkeit erbracht werden. Beispiele für die erste Art sind die seit Jahrzehnten laufende Beratung der Editionen der Werke und des Briefwechsels von Heinrich Bullinger durch die ehemalige Redaktorin Ruth Jörg oder der Edition des Säckelmeisterbuchs des Standes Schwyz (1554–1579) von Albert Hug durch Andreas Burri und mich. Beispiele für die zweite Art waren in den letzten Jahren und Jahrzehnten die kritische Durchsicht der Glossare der Vadian-Editionen von Bernhard Stettler, die periodische Besprechung spezifischer Problemfälle in der Edition der Gesamtausgabe von Ulrich Bräker mit dem Bearbeiter Andreas Bürgi und vor allem die regelmässigen Lesehilfen und Wörterklärungen für die Editionen der Sammlung der Schweizerischen Rechtsquellen zuhanden ihrer Leiterin Pascale Sutter. Es versteht sich von selbst, dass alle diese edierten Werke dann auch wieder als Quellen in unser Materialkorporus einfließen.

¹² Zum Thema Wortgeschichte, «ein zu lange schon brachliegendes wissenschaftliches Feld», siehe Volker Harm: «Wortgeschichte digital.» Aufgaben und Umsetzungsstrategien. In: Paradigmenwechsel in der Lexikographie. Herausforderung und Chance. Vorträge zum Auftakt des Zentrums für digitale Lexikographie der deutschen Sprache (ZDL). Berlin 2019, S. 47–54.

Bevor ich diese Station verlasse, möchte ich noch auf unsere regelmässige Radiopräsenz in Sachen Familiennamen zu sprechen kommen; sie nahm ihren Anfang 2008, vor über elf Jahren, zunächst bei SRF 3 und ab 2015 bei SRF 1 und SRF Musikwelle. Die Initiative dazu ging vom heutigen Programmleiter Radio bei Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) Robert Ruckstuhl aus – in den späten Achtzigerjahren war er als Student auch Hilfskraft am Idiotikon. Er hatte 2007 die Idee für eine solche Zusammenarbeit an mich herangetragen und wir haben sie auf Beginn 2008 mit der tatkräftigen Unterstützung unserer Redaktorinnen und Redaktoren umgesetzt. Die Radiopräsenz mit den Familiennamen ist seither zu einem eigentlichen Highlight unserer Aussenwirkung geworden. Es ist mir dabei wichtig zu betonen, dass ich diese Familiennamen-Erläuterungen ganz im Sinn und im Dienst einer Vermittlung von Wörterbuchwissen an eine grössere interessierte Öffentlichkeit verstanden haben möchte und nicht einfach als populäre sprachwissenschaftlich inspirierte Aktion. Selbst uns Wörterbuchmachern und -macherinnen ist es nämlich oft viel zu wenig bewusst, wie viele autochthone Familiennamen im Idiotikon dokumentiert und gedeutet sind. Die mir in den letzten Jahren zugeflossenen Rückmeldungen von Hörerinnen und Hörern aller Alterskategorien und aus den unterschiedlichsten Lebens- und Berufswelten bestätigen mir immer wieder eindrücklich, wie gut diese Informationsvermittlung ankommt und wie geschätzt sie ist. Solche Rückmeldungen ergeben sich meist in zufälligen Alltagsgesprächen mit Fremden, bei denen ich, wenn es sich ergibt, auch ihren Familiennamen anspreche oder erfrage. Wenn ich bei solchen Gesprächen dann beiläufig erwähne, dass ich am Radio auch Familiennamenerklärungen mache, höre ich immer wieder ähnliche Reaktionen, sei es vom Christbaumverkäufer oder von der Bedienung im Café: «Ah, Sie sind das! ... Ja, klar kenne ich das ... Diese Namenerklärungen vom Idiotikon höre ich mir immer an ... Das interessiert mich jedes Mal besonders ... Jetzt erkenne ich auch Ihre Stimme.»

VI. Station: Per aspera ...

Hier muss nun doch noch eine Station eingeschaltet werden, an der ich Schwierigeres, Herausforderungen, ungelöste Probleme und auch Ärgernisse ansprechen möchte. Man könnte ja sonst auf die Idee kommen, es wäre auf meinem Weg zum ‹besten Wörterbuch› alles nur eitel Sonnenschein gewesen. Der Lexikograph Rudolf Post, ehemaliger Bearbeiter des Pfälzischen Wörterbuchs und nach dessen Abschluss des Badi-

schen Wörterbuchs, hat sich kürzlich in einem grossen Interview in der Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik zu den zahlreichen Problemen geäussert, die ein Wörterbuchprojekt bedrängen und gefährden können. Als Fazit setzte er ans Ende seiner Gefahrenliste den Satz, der dann auch als Überschrift des Interviews Verwendung fand: «Ein gutes Wörterbuch ist zunächst mal eines, das auch erscheint.»¹³ In seinem Sinn und mit Bezug auf das Idiotikon bin ich deshalb ganz zuversichtlich, dass wir es auch schaffen werden – mit der Unterstützung unserer langmütigen Geldgeber natürlich –, den vielen und immer wieder neuen Herausforderungen zu trotzen.

Ich beschränke mich bei meiner ‹Per aspera›-Liste ganz bewusst auf die Nennung einer kleinen Anzahl von Gefahren, Schwierigkeiten und Ärgernissen, die mich in den zweiunddreissig Jahren meiner Redaktionstätigkeit beschäftigten und mir auch gelegentliche schlaflose Nächte bereiteten. Sie werfen Schlaglichter auf ganz unterschiedliche Problemfelder, endogene wie exogene:

- die sehr lange Erarbeitungsdauer des Wörterbuchs mit all ihren Folgen;
- die hohe Komplexität des lexikographischen Texts und die daraus resultierende schwierige Benutzbarkeit des Wörterbuchs;
- die Gefahr der zunehmenden Zurückdrängung der lexikographischen Kernaufgabe durch neue Aufgaben und Projekte und damit zusammenhängende schwierige Fragen nach Prioritäten;
- die unbefriedigende Betreuung und Begleitung des gedruckten Werks durch die im Nachgang der Digitalisierung bedrängten Verlage;
- ungerechtfertigte Kritik und Mängelrügen an Arbeitsweisen und Inhalten des Wörterbuchs durch Sprachwissenschaftler, Historiker und weitere Fachleute;¹⁴

¹³ Rudolf Post (Interview): «Ein gutes Wörterbuch ist zunächst mal eines, das auch erscheint.» In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 85 (2018), S. 234–245.

¹⁴ Ungerechtfertigt, weil den gemeinten Kritikern entweder die Mühe zu gross ist, mit der erforderlichen Aufmerksamkeit zu recherchieren, oder mit den Wörterbuchmachern in Kontakt zu treten. Sie setzen dann manchmal leichtfertig vorgefertigte Meinungen und falsche Annahmen über das Wörterbuch in Umlauf oder erteilen ‹wohlmeinende› Ratschläge. Dabei könnten und müssten sie es besser wissen.

- das bisher ungelöste Problem, komplexe lexikographische Inhalte einfacher, übersichtlicher und verständlicher darzustellen.

Um das zuletzt genannte Problem anzugehen, könnte es eine wichtige Herausforderung für die nahe Zukunft sein, die Erschliessungsarbeiten von Wörterbuchwissen im Sinne von ‹Wortgeschichten schreiben oder erzählen› zu den Kernaufgaben der Lexikographie hinzuzunehmen; in einer Art Pilotprojekt vielleicht zunächst, mit dem Ziel, dass sich bei diesem Vorgehen einfachere Strukturen für mehr erzählende und besser verständliche Wort- und Wortfamilienartikel finden und etablieren liessen.

VII. Station: ... ad astra!

Ich gelange zu meiner letzten Station. Sie steht unter dem Motto ‹... ad astra!›, will dabei aber ganz auf dem Boden bleiben. An diesem – meinem ganz persönlichen – erreichten Ziel möchte ich explizit mein Lob des ‹besten Wörterbuchs› bekräftigen. Ich mache das bewusst mit dem Blick auf einen konkreten Wörterbuchartikel, von dem ich überzeugt bin, dass er Zeugnis ablegen kann von der Richtigkeit meiner diesbezüglichen Einschätzung. Ich bin auch der festen Überzeugung, dass das Idiotikon auf dem Weg zum ‹besten Wörterbuch› sein Ziel am besten – und wie schon immer in seiner langen Geschichte – durch die zuverlässige Erarbeitung solcher Wörterbuchartikel erreichen kann.

Ich habe dazu einen Ausschnitt aus einem eben im Druck befindlichen neuen Wörterbuchartikel gewählt, nicht weil ich in ihm jetzt etwas ganz Besonderes sähe, sondern weil er einerseits in der ersten druckfertigen Wortstrecke des Redaktors This Fetzer liegt und weil ich anderseits als eine meiner letzten redaktionellen Aufgaben die Entstehung dieses Artikelkomplexes im letzten Jahr mit begleiten durfte. Ausserdem hat er aber noch eine Eigenschaft, wie ihn viele tausende andere Wörterbuchartikel im Idiotikon auch haben, er eröffnet und erschliesst bisher unbekannte, ungeahnte und vielfach sensationelle Erkenntnisse über wort- und bedeutungsgeschichtliche Systemhaftigkeiten und Entwicklungen innerhalb des Schweizerdeutschen.

Es geht dabei um die in unserem Wörterbuch unter dem Lemma *zügle*ⁿ III (Id. 17, 620) behandelte Ableitung von *Zug* oder letztlich von *ziehe*ⁿ. Die zweite Bedeutung des Worts ist ‹die Wohnung wechseln, umziehen›; diese ist heute in den Mundarten der gesamten deutschen

Schweiz allgemein verbreitet und in der Form «zügeln» auch ins Schweizerhochdeutsche eingegangen.

Der über etwa sechs Druckspalten führende Wortartikel beinhaltet in den beiden Bedeutungen 1 («in der alpinen Viehwirtschaft, im Jahresverlauf von einem Aufenthaltsort zum nächsten ziehen, zwischen Weiden, zwischen Tal und Alp wechseln») und 2 («in eine andere Wohnung umziehen») zusammen über 80 Satzbelege (das sind zitierte Textstellen mit genauen Quellenangaben) und 21 Verweise auf im Idiotikon schon gedruckte weitere Belege, welche die beiden Bedeutungen dokumentieren. Diese Belege stehen in insgesamt 24 unterschiedlichen Verwendungs- oder Funktionsgruppen. Aus der Zeit vor 1700 finden sich bei Bedeutung 1 insgesamt drei sowie aus der Zeit zwischen 1700 und 1799 weitere drei Belege und Verweise; alle stammen aus Quellen aus dem bernischen Saanenland. Bei Bedeutung 2 sind es vor 1700 insgesamt vier Belege, bis auf einen (1675, Gurzelen) alle aus dem Saanenland, sowie von 1700 bis 1799 weitere vier, davon zwei aus Bern und zwei aus der Ostschweiz (beide von Ulrich Bräker von 1789).

Die frühen Belege des Worts in diesen Bedeutungen konzentrieren sich also fast vollständig auf ein kleines Gebiet im Berner Oberland und entstammen dort ausschliesslich den Verhandlungen der Chorgerichte von Gsteig bei Saanen und von Saanen selbst. Diese Gerichtsprotokolle stellen einen Quellentyp dar, der vielfach Wörter der Alltagssprache enthält. In diesem Bereich ist die ursprüngliche Verwendung des Worts zu beheimaten. Interessant ist es ausserdem, dass in diesen frühen Saaner Belegen beide Bedeutungen, das «Bestossen der Alp mit dem Vieh» und das «Umziehen in eine andere Wohnung» so gut wie gleichzeitig zu Beginn des 17. Jahrhunderts in den Quellen erscheinen. Im 19. Jahrhundert wird das Wort dann in der Bedeutung «umziehen» häufig von Gotthelf verwendet, und zwar sowohl in der älteren mundartnahen Form «zügeln» wie auch in der schweizerhochdeutschen «zügeln». Es ist vermutlich nicht zuletzt der Wirkung der Gotthelf-Texte zu verdanken, dass das Wort im weiteren Rahmen über Bern hinaus bekannt geworden ist. Die flächendeckende Ausbreitung der Bedeutung «umziehen» in allen Mundarten der deutschen Schweiz hat aber, wie auch der Vergleich mit der Sprachatlastkarte zu dieser Bedeutung (SDS 7, 202) eindrücklich vor Augen führt, erst nach der Mitte des 20. Jahrhunderts stattgefunden.

Ist es nicht erstaunlich, was dieser hier in aller Kürze zusammengefasste Wortartikel mit seinem knappen wortgeschichtlichen Kommentar in der Anmerkung an Informationen und Erkenntnissen bereithält, von denen man bisher noch nirgends etwas lesen konnte!

In diesem Sinne ist es mir ein wirkliches Bedürfnis, das Erreichte und das Geleistete mit Stolz hervorzuheben und dafür zu plädieren, unsere wichtigen lexikographischen Erkenntnisse nach Möglichkeit auch einer weiteren Öffentlichkeit zu erschliessen – wer weiss, vielleicht in der Art der am Ende der VI. Station angedachten Projektidee für Wortgeschichten im Idiotikon und ganz im Sinne des Luzerner Sprichworts von Heinrich Ineichen:

Es ist Eis eⁿ schléchter Hanterechsmaⁿⁿ, wenn er nid vom Hanterech redeⁿ chaⁿⁿ. (Id. 4, 286 unter Hand-wérchs-Maⁿⁿ)

Als Eigenlob soll meine Laudatio indessen nicht verstanden werden, aber durchaus als *oratio pro domo*, als Lob des Idiotikons und aller an seinem Entstehen Beteiligten.



Das Idiotikon-Team unter der Linde von Linn auf dem Betriebsausflug 2018

Ans Ende meiner Ausführungen soll deshalb das Lob des Teams stehen. *Beste Wörterbücher* wie das unsrige sind eben in jedem Fall das Ergebnis von geglückter Teamarbeit. In diesem Sinne wünsche ich dem jetzigen Redaktionsteam alles Gute auf seinem weiteren Weg in die Zukunft des *besten Wörterbuchs*.